



**DIE STARREN GESICHTER DER
REITER ROMS HATTEN KEINE
individuellen Züge: Sie machten
ihre Träger zu stummen Avataren
der Kriegsmaschinerie**

Gesichtslos zu Pferde?

Johannes Eber

Masken und Römer – da geht es wohl um die Welt des Theaters, aber was haben Pferde damit zu tun? Dieser Beitrag beschäftigt sich zunächst mit einer genuin römischen Form des Theaters in seiner gewalttätigsten Form und mit den als Gladiatoren berühmt gewordenen Hauptdarstellern. Wie Schauspieler trugen sie mit ihrem Vollvisierhelm eine Maske, deren Bedeutungsspektrum es zu untersuchen gilt. Vergleichbar in ihrer Funktion, aber auf den ersten Blick ganz anders sind die zeitgleichen anthropomorph geformten Maskenhelme der römischen Kavallerie, welche die Köpfe der Reiter schützten. Wie lassen sich die Verwendung und Bedeutung der Gesichtshelme in diesen beiden Bereichen interpretieren – gerade im Hinblick auf die individuellen und fiktiven Identitäten der maskiert kämpfenden Personen?

Gladiatoren waren Helden der Arena und Publikumsstars, von ihren Fans gefeiert und umworben. Aber trotz ihres literarisch und archäologisch gut bezeugten Ruhms könnte man sich fragen, ob ihr Publikum sie überhaupt wirklich kannte: Waren sie nicht viel eher gesichtslose Recken, die sich hinter ausdruckslosen Helmvisieren versteckten und sich zum Amüsement der Massen gegenseitig Schwerter und Lanzen in die ungeschützten, zumeist heroisch nackten Leiber rammten (Abb. 1)?

Sicherlich hatten sie Namen, die in der Arena gejohlt oder als Graffiti auf Häuserfasaden und während des Gastmahls in den Putz der Speisezimmer geritzt wurden. Aber was sagen überlieferte Gladiatorennamen wie Flamma, Maximus, Ajax, Hektor und Achilles, beziehungsweise Achillia,¹ über Menschen aus, die abseits ihrer Berufsausübung für den Großteil der Gesellschaft als wortwörtlich infame Außenseiter galten?

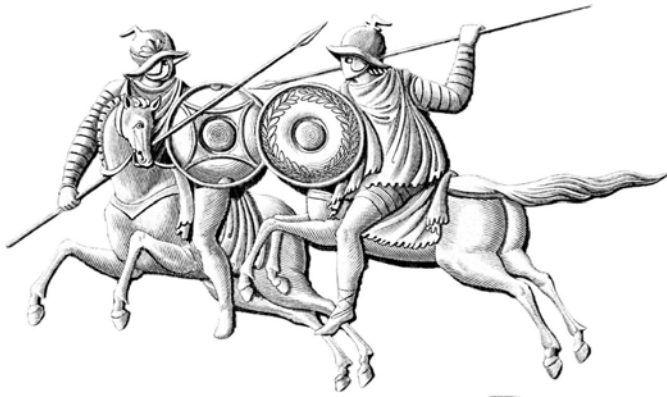


Abb. 1: *Berittene Gladiatoren im Zweikampf. Stuckrelief vom Grab des Numerius Festus Ampliatus, Porta Ercolano, Pompeji*

Greifbar werden die Personen hinter den gesichtslosen Helmen erst nach ihrem Tod. Aus Italien, Griechenland und Kleinasien sind mehrere Dutzend Grabsteine erhalten, auf denen die Gladiatoren gewissermaßen ihr wahres Gesicht zeigen. Auf diesen Grabsteinen nehmen sie ihre großen Helme ab, sie sind nurmehr Attribute ihres Berufs. Die Grabmäler lassen vermuten, dass die Identität der verstorbenen Gladiatoren – abgesehen von Künstler-, Bühnen- oder Kampfnamen und einer möglichst hohen Anzahl von Siegeskränzen – vor allem aus einer bestimmten Kombination von Schutz- und Angriffswaffen bestand; diese Kombination wurde in der Kaiserzeit standardisiert und wies die Gladiatoren einer bestimmten Waffengattung zu. Obgleich wir auf vielen Grabsteinen Gladiatoren zwar ohne Helm, aber mit oft recht einfachen und schematisch gestalteten Mündern, Nasenlöchern und Augenbrauen sehen, bleiben sie dennoch oft überraschend gesichtslos, zumindest im übertragenen Sinne. Denn selten erfährt man aus dem Reliefbild und den wenigen Zeilen der Inschrift über die Berufskämpfer mehr, als die mit unterschiedlichsten Merchandiseartikeln ausgestattete zeitgenössische Fanggemeinde vermutlich wusste. Kaum ein Epitaph beinhaltet Hinweise auf die Herkunft eines Gladiators oder gar auf seine Familie. Sind neben dem Namen noch weitere Informationen angegeben, handelt es sich vorrangig um Zahlen, die das Alter sowie die Anzahl der Kämpfe und der errungenen Siege angeben. Bisweilen schildern die Inschriften – teilweise in homerischen Versen – auch den Tod des Kämpfers; sie rechtfertigen diese endgültige Niederlage auf dem tödlichen Parkett der Arena mit dem grausamen Schicksal, einem ungerechten Schiedsrichter oder einem tricksenden Gegner.²

Bis in die frühe Kaiserzeit schützten sich die Gladiatoren in ihren Kampfeinsätzen mit Helmen, die eng mit den Schutzwaffen der römischen Armee verwandt waren und in der Regel noch keine Vollvisiere besaßen. Die Gesichter waren lediglich von Wangenklappen bedeckt, die im Lauf der Zeit immer breiter wurden. Ab der spätaugusteischen Zeit wurden schließlich die charakteristischen Visierhelme eingeführt, die bis zum Ende der Gladiatorenspiele im vierten Jahrhundert nach Christus zum Einsatz kamen.

Die Gesichter verschwanden nun vollständig hinter einer bronzenen Schutzschicht; für die Augen blieben nur kleine Löcher, die oft zusätzlich mit metallenen Gittern versehen waren (Abb. 2). Die Helme drückten mit ihrem Gewicht von durchschnittlich drei bis fünf Kilogramm schwer auf die Nacken der Gladiatoren, behinderten die Sicht auf den Gegner und erschwerten das Atmen während der schweißtreibenden Kämpfe.³ Dennoch bildeten sie eine lebensnotwendige Barriere zwischen den scharfen Waffen des Kontrahenten und dem eigenen Kopf.



Abb. 2: Helm eines Thraex aus der Gladiatorenkaserne von Pompeji, Neapel, Archäologisches Nationalmuseum 5649

Dem Visier kam eine doppelte, wenn nicht dreifache Schutzwirkung zu. Zunächst und naheliegenderweise schützte die Metallschicht des Visiers das Gesicht vor potenziell tödlichen Verletzungen während eines Waffengangs. Die Gesichtslosigkeit in der Arena bot auf einer zweiten Ebene aber auch wechselseitige Anonymisierung. Gladiatoren lebten und trainierten üblicherweise zusammen in einer ›familia‹; diese umfasste verklavte, zum Gladiatordienst verurteilte und freiwillig in die Gladiatorenschule eingetretene Menschen. Dies bedeutet, dass Gladiatoren nicht nur Gegner auf Leben und Tod waren, sondern abseits der Amphitheater auch Stubenkameraden, Trainings- und Leidensgefährten, Freunde und bisweilen sogar Genossen im blutigen Aufstand gegen die Obrigkeit sein konnten. Trotz des auf Grabinschriften bezeugten, starken Zusammenhalts einer ›familia gladiatoria‹ ist davon auszugehen, dass die Kämpfer eines Tages in der Arena einem ›brother in arms‹ gegenüberstehen konnten und dessen Schwerthie-

be zu kontern hatten.⁴ Auch wenn die aus dem gemeinsamen Training bekannten Bewegungsabläufe und fechterischen Kniffe wohl verrieten, wer unter dem gegnerischen Helm steckte, mag gerade das gesichtslose Visier dabei geholfen haben, die Identität des Kameraden zumindest vordergründig zu verschleiern. In den oft erzwungenen Arenaauftritten war dies womöglich ein zentrales Element, um die eigene Zurückhaltung zu überwinden und einen lebensrettenden Sieg zu erkämpfen.

Die wenigen erhaltenen Bildzeugnisse, auf denen die vom Publikum geforderte und vom Spielgeber angeordnete Hinrichtung des unterlegenen Gladiators durch den Sieger zu sehen ist, offenbaren, dass die Helme auch noch bei diesem letzten Akt getragen wurden.⁵ So wurde der Helm des einen zur Henkersmaske; der Helm des anderen ermöglichte es dem Verurteilten, seinem Schicksal mit unbewegter Miene entgegentreten.

Dieser Aspekt führt zur dritten Schutzfunktion des Helmvisiers. Paradoxerweise waren die umjubelten Gladiatoren wie auch die ebenfalls maskentragenden Schauspieler Angehörige der untersten, infamen Gesellschaftsschicht, die den lateinischen Autoren zufolge ein »beschämendes« und »abscheuliches« Handwerk ausübten.⁶ Die Schande des Auftretens als Schauspieler auf der Bühne wurde nur durch den Gladiatoreneid und den Abstieg in die Arena überboten – oder in den Worten Senecas, indem man die Theatermaske durch den Gladiatorenhelm ersetzte.⁷

Laut Juvenal konnte diese Schande nur noch der Retiarius steigern, der einzige Gladiator, der ohne Helm kämpfte und nur mit Netz und Dreizack bewaffnet war. Der frühkaiserzeitliche Satiriker berichtet von einem solchen Retiarius, der sein Netz ohne Erfolg nach seinem Gegner ausgeworfen hatte und anschließend unheldenhaft zu fliehen versuchte. Verschlimmert wurde diese Schande noch durch sein sichtbares Gesicht: »Er erhebt sein unverhülltes Gesicht zu den Zuschauern und flieht, wobei er in der ganzen Arena zu erkennen ist.«⁸ Sein helmtragender Gegner blieb wie die meisten seiner Gladiatorenkollegen hingegen gesichtslos und anonym hinter der verhüllenden Metallschicht verborgen; er war der Masse lediglich durch seinen Künstlernamen bekannt. Somit schützte der Helm den einzelnen Kämpfer wie eine Maske vor jener gesellschaftlichen Verurteilung, die mit ihrem todbringenden Handwerk verbunden war.⁹

Den Gladiatoren standen jene anderen Berufskämpfer der römischen Welt gegenüber, die – nicht minder berühmt als ihre Brüder der Arena – ihr Brot ebenfalls mit blankem Stahl verdienen mussten: die Soldaten der römischen Armee. Die berittenen Kavalleriesoldaten verbargen ihre Gesichter wie die Gladiatoren häufig hinter Schichten aus Eisen, Buntmetall, seltener auch aus Silber. Während wir berittene Gladiatoren aus Text- und Bildquellen zwar gut kennen, aber bislang keinen einzigen erhaltenen Helm dieser Gladiatorenattung gesichert zuweisen können, sind die archäologischen Museen in den Gebieten der ehemaligen römischen Nordwestprovinzen, des Donauraums und Syriens gefüllt mit eindrucksvollen Kavalleriehelmen.¹⁰



Abb. 3: Römischer Maskenhelm aus einem thrakischen Grabhügel bei Vize, Istanbul, Archäologisches Museum 5730

Ein grundsätzlicher Unterschied zu den Helmen der teils ebenfalls berittenen Gladiatoren liegt in der Gestaltung des Visiers. Frei nach Dumas waren die Kavalleristen Männer mit eisernen Masken, die eine stabile Schutzschicht in anthropomorpher Form vor den eigentlichen Gesichtern aus Fleisch und Blut bildeten (Abb. 3). Auf den ersten Blick erscheinen die Reitersoldaten mit diesen anthropomorphen Masken weniger gesichtslos als die Gladiatoren hinter ihren anonymen Visierhelmen. Obwohl im Gegensatz zu den wenigen berühmt gewordenen Gladiatoren kaum ein Soldat namentlichen Einzug in Schriften der lateinischen Autoren fand, zeigen die erhaltenen Grabsteine der verstorbenen Kavalleristen ein persönlicheres Bild. Tragen die Grabsteine eine Inschrift, erfahren wir in der Regel den echten Namen des Verstorbenen und keine selbstgewählte Bühnenidentität. Darüber hinaus erzählen die Epitaphe bisweilen von der Herkunft, der Truppenangehörigkeit und manchmal auch von den Vätern, Frauen und Kindern der Soldaten.¹¹ In den großen Bildfeldern der Grabmäler sehen wir zumeist schwerk gepanzerte, mit langen Lanzen und Schwertern bewaffnete Reiter auf galoppierenden Pferden, unter denen ein unterlegener Gegner liegt (Abb. 4). Der genaue Blick auf die Bilder der bekannten Reitergrabsteine zeigt jedoch, dass die Soldaten in einem gezielt durchkomponierten, höchst standardisierten Bildschema dargestellt sind.¹²



Abb. 4: Frühkaiserzeitlicher Reitergrabstein des Romanus, Mainz, Landesmuseum S 607

Die Reliefs betonen Ausrüstung und Bewaffnung, indem sie diese unproportional groß darstellen. Gleichzeitig scheinen die Attribute trotz des starren Bildschemas erstaunlich realitätsnah wiedergegeben zu sein; sie lassen sich von den Schmuckscheiben der Pferde über die Langschwerter bis hin zu den Kettenhemden und Helmen gut mit erhaltenen, tatsächlichen Gegenständen vergleichen.¹³

Die Kavalleriehelme der frühen Kaiserzeit sind ähnlich wie die zeitgleichen Gladiatorenhelme teilweise noch ohne Visier beziehungsweise anthropomorphe Maske gefertigt. Vereinzelt Funde wie etwa die mit Silberblech überzogene Eisenmaske, die auf dem wohl mit der Varusschlacht im Zusammenhang stehenden Schlachtfeld in Kalkriese gefunden wurde, belegen jedoch, dass römische Soldaten im Kampfeinsatz bereits kurz nach der Zeitenwende Gesichtsmasken trugen. Diese waren mit einem Scharnier an der Helmkalotte befestigt und wurden von den Wangenklappen über dem echten Gesicht in Position gehalten.

Auch ohne diese Masken sind die Helme der berittenen Einheiten deutlich stärker an die menschliche Physiognomie angeglichen als etwa die Gladiatorenhelme oder die Schutzwaffen der Legionäre: Ein häufiges Merkmal von Reiterhelmen sind ihre Frisuren, die meist in sorgfältigen Strähnen in die Kalotten der Helme ziseliert sind. Einige Maskenhelme, wie sie beispielsweise bei Krefeld, Nijmegen und Emesa in Syrien gefunden

wurden, gehen sogar noch einen Schritt weiter. Sie waren mit geflochtenen Echthaarperücken aus Pferde- und Bärenhaaren versehen, sodass ihre Träger nicht nur ein zweites Gesicht, sondern gewissermaßen einen zweiten, hieb- und stichfesten Kopf erhielten.

Die ehernen Gesichter veränderten sich im Laufe der Zeit. Erschien ihre Mimik zu Beginn des ersten Jahrhunderts nach Christus noch starr, aber gleichzeitig ruhig, nahmen die Gesichter im Lauf der Zeit immer expressivere Züge an; sie wurden von einer bisweilen stark kontrahierten Stirn und zusammengezogenen Augenbrauen dominiert. Die Frisuren der Helme variierten von aufgebauschten Haaren, die weiblichen Frisuren entlehnt waren, über Turmfrisuren mit kleinen, wellenförmigen Locken, die als Amazonendarstellungen gedeutet werden, bis hin zu selteneren, von Schlangen bevölkerten Frisuren, die zu Medusenhelmen gehören.

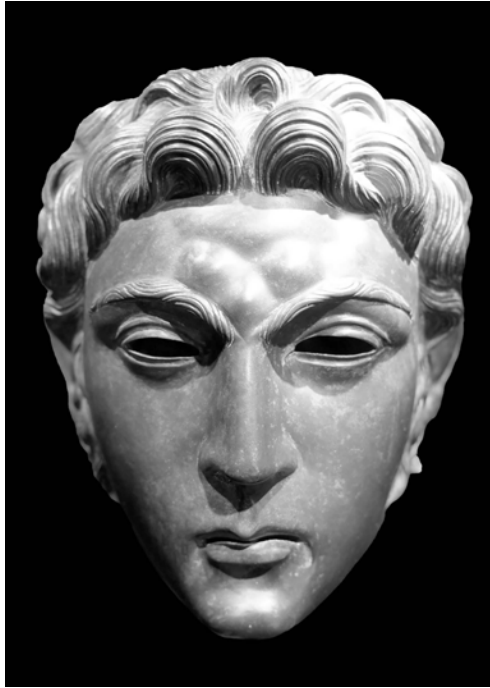


Abb. 5: Kaiserzeitlicher Maskenhelm im Alexandertypus aus dem Reiterkastell Weißenburg, Römermuseum Weißenburg 1981,4402

Eine Gruppe von Maskenhelmen definiert sich durch ein besonderes Gestaltungsmerkmal: Die Haare dieser Helme sind in kurze geschwungene Strähnen gelegt, die sich über der Stirn in zwei aufgebauschte Bögen teilen (Abb. 5). Diese Strähnen sind als Anastole, die berühmte Lockengestaltung der Porträts Alexanders des Großen zu deuten – eine Haarformel, die auch die Porträts des Pompeius Magnus auszeichnete. Ein frühkai-

zerzeitlicher Helm mit einfacherer, aber bekränzter Frisur aus einem thrakischen Hügelgrab zeigt, dass Maskenhelme mit Scheinwangenklappen teilweise auch maskenlose Helme rezipierten, wenn nicht sogar mimetisch nachahmten (Abb. 3).

Der Überblick macht deutlich, dass die Helme der römischen Kavallerie in der Kaiserzeit auf sehr unterschiedliche Weise gestaltet waren, mit und ohne anthropomorphe Maske. Überträgt man diese Erkenntnis auf die überlieferten bildlichen Darstellungen der Reiter auf ihren Grabsteinen, wird klar, dass die vermeintlich so wirklichkeitsnahen Bilder in einem zentralen Punkt erstaunlich uneindeutig sind: Zeigen die berittenen Soldaten tatsächlich ihr eigenes, lediglich von Wangenklappen geschütztes Gesicht? Oder tragen sie einen Helm mit anthropomorpher Maske?

In einigen Fällen fragt man sich, ob die Reiter vielleicht ganz ohne Helm dargestellt sind oder ob das Bild auf Vollvisierhelme mit Gesicht, Ohren und Frisur verweist, die im archäologischen Befund ebenfalls dokumentiert sind. Es bleibt – vielleicht absichtlich – offen, ob die Krieger nach dem Tod ihr wahres Gesicht zeigten oder dieses weiterhin hinter Maskenhelmen verbargen (Abb. 4).

In der Forschung wird noch immer diskutiert, ob die Maskenhelme ausschließen als Paradewaffen in Reiterspielen dienten, wie sie unter anderem von Arrian beschreiben werden, oder ob sie auch im Kampfeinsatz getragen wurden. Ein wesentlicher Aspekt der Maskenhelme ist allen Debatten zum Trotz nicht zu leugnen: Den Gladiatorenhelmen vergleichbar hatten auch die Vollvisierhelme der Kavalleristen einen großen Einfluss auf ihre Träger. Hinter diesen Helmen kondensierte die eigene Atemluft an der Innenseite des Metallvisiers; die Helme behinderten, zumindest teilweise, den sensorischen Apparat. Gleichzeitig hatten sie eine enorme Schutzwirkung, für die sich unterschiedliche Ebenen rekonstruieren lassen.

Die Masken schützten die Gesichter ihrer Träger zum einen ganz konkret vor gefährlichen Verwundungen, sowohl im Kampfeinsatz als auch bei Reiterspielen. Eine zweite Funktion betraf die Akteure, die den maskentragenden Soldaten gegenüberstanden. Die Feinde der Reiterei sahen sich starren, metallisch glänzenden Gesichtern gegenüber, Gesichter, die sich nicht vor Schmerz verzerrten und unbesiegbar erschienen. Elizabeth Bartman hat zudem überzeugend dargelegt, dass die Ikonographie der Masken einen nicht zu unterschätzenden, psychologischen Einfluss auf deren Träger ausübte. Verbarg ein Soldat sein Gesicht im Kampf beispielsweise hinter dem Antlitz des großen Alexander, so machte er sich wie ein Schauspieler den Charakter und die kriegerischen Eigenschaften dieses fast gottgleichen Mannes zu eigen.¹⁴

Diese Beobachtungen zeigen, dass viele der Reiter Roms gesichtslos bleiben mussten – trotz oder gerade wegen ihrer anthropomorphen Masken. Die starren Gesichter hatten keine individuellen Züge: Sie machten ihre Träger zu stummen Avataren der Kriegsmaschinerie. Damit waren die Kavalleristen nicht weit von ihren Kollegen in der Arena entfernt. Auch das Streben nach Größerem und die Berufung auf Höheres teilten sich beide Gruppen: Während ein Gladiator für die Auftritte in der Arena und bis in den Tod hinein den Namen des Achilles wählte, trug ein Soldat eine frisurumrahmte Maske, deren aufgebauschte Locken den Träger in Manier der ›Imitatio Alexandri‹ überhöhten. Der eine machte sich das Gesicht und die Haartracht des ewig siegreichen Feldherrn zu eigen, schnallte es sich als schützende und ermächtigende Maske vor das eigene Gesicht; der andere nahm, durch seinen Beruf zur gesichtslosen Anonymität hinter einem Vollvi-

sierhelm verurteilt, den Namen eines mythologischen Helden an, der seine Macht ebenfalls wie eine Maske entfaltete. Gladiator und Kavallerist blieben gesichtslos; sie transformierten die eigene Identität durch (meta)physische Masken.

Anmerkungen

- 1 Mein herzlicher Dank geht an Andreas Grüner und Julian Schreyer für die Einladung diesen Beitrag zu schreiben. Darüber hinaus danke ich Sophie Preiswerk (Zürich) und Claudia Knörle (Nürnberg) für die hilfreichen Gespräche sowie Daria Lanzuolo (DAI Rom), Ellen Riemer (Landesmuseum Mainz) und Frank Tomio (Zürich) für die Bildvorlagen und Publikationsgenehmigungen.
Zu überlieferten Gladiatorennamen mit Quellenverweisen s. Robert 1971, 297–302; Sabbatini Tumolesi 1988, 137–139; Junkelmann 2000, 194; Mann 2011, 96–98; 152–154.
- 2 Zu (Selbst)Darstellung der Gladiatoren auf Grabdenkmälern s. z.B. Hope 1998; 2000; Mann 2011, 137–150; Flecker 2020.
- 3 Zur Entwicklung und Gestaltung der Gladiatorenhelme s. Junkelmann 2000, 53–73; Flecker 2015, 43–45.
- 4 Zu römischen Gladiatorenschulen s. Colemann 2005.
- 5 Zu Hinrichtungen in der Arena s. Colemann 2019, 25–29, Abb. 11, 12.
- 6 Juv. 8.183f.
- 7 Sen. nat. 7, 32, 8.
- 8 Juv. 8, 199–212: »nudum ad spectacula voltum erigit et tota fugit agnoscendus arena.« Übers. S. Lorenz, 2017.
- 9 Hope 2000, 108f.
- 10 Zu römischen Kavalleriehelmen s. z.B. Robinson 1975, 89–135; Garbsch – Kellner 1978; Junkelmann 1996, 15–56; Born – Junkelmann 1997, 11–67; Bartman 2005; D'Amato – Evgenevich Negin 2017, 149–243. Auf diesen Studien bauen auch die folgenden Überlegungen auf.
- 11 Zu den Inschriften auf römischen Reitergrabsteinen s. z.B. Alföldy 1968; Lörincz 2001.
- 12 Zu römischen Reitergrabsteinen und ihrer Ikonographie s. z.B. Gabelmann 1973, 156–175; Schleiermacher 1984.
- 13 Allgemein zur Ausrüstung und Bewaffnung der römischen Kavallerie s. z.B. Junkelmann 1992, 121–216.
- 14 Bartman 2005, 118; zum Zusammenhang von Masken und der zeitweisen Transformation von Identität s. außerdem Pollock 1995.

Literatur

- Alföldy 1968: G. Alföldy, Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania inferior (Düsseldorf 1968)
- Bartman 2005: E. Bartman, The Mock Face of Battle, JRA 18, 2005, 99–119

- Born – Junkelmann 1997: H. Born – M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen 6. Sammlung Axel Guttman (Mainz 1997)
- Colemann 2005: K. M. Colemann, Bonds of Danger. Communal Life in the Gladiatorial Barracks of Ancient Rome (Sydney 2005)
- Colemann 2019: K. M. Colemann, Defeat in the Arena, *GaR* 66, 1, 2019, 1–36
- D'Amato – Evgenevich Negin 2017: R. D'Amato – A. Evgenevich Negin, Decorated Roman Armour. From the Age of the Kings to the Death of Justinian the Great (Barnsley 2017)
- Flecker 2015: M. Flecker, Römische Gladiatorenbilder. Studien zu den Gladiatorenreliefs der späten Republik und der Kaiserzeit aus Italien (Wiesbaden 2015)
- Flecker 2020: M. Flecker, Ausgrenzung, Abgrenzung, Angleichung. Gladiatoren-Identitäten zwischen West und Ost, in: D. Boschung – F. Queyrel (Hg.), *Porträt und soziale Distinktion* (Paderborn 2020) 333–372
- Gabelmann 1973: H. Gabelmann, Römische Grabmonumente mit Reiterkampfszenen im Rheingebiet. Mit einem epigraphischen Beitrag von Géza Alföldy, *BjB* 173, 1973, 132–200
- Garbsch – Kellner 1978: J. Garbsch – H.-J. Kellner, Römische Paraderüstungen. Ausstellungskatalog Nürnberg/München (München 1978)
- Hope 1998: V. Hope, Negotiating Identity and Status. The Gladiators of Roman Nîmes, in: R. Laurence – J. Berry (Hg.), *Cultural Identity in the Roman Empire* (London 1998) 179–195
- Hope 2000: V. Hope, Fighting for Identity. The Funerary Commemoration of Italian Gladiators, in: A. Cooley (Hg.), *The Epigraphic Landscape of Roman Italy* (London 2000) 93–113
- Junkelmann 1992: M. Junkelmann, Die Reiter Roms 3. Zubehör, Reitweise, Bewaffnung (Mainz 1992)
- Junkelmann 1996: M. Junkelmann, Reiter wie Statuen aus Erz (Mainz 1996)
- Junkelmann 2000: M. Junkelmann, Das Spiel mit dem Tod. So kämpften Roms Gladiatoren (Mainz 2000)
- Lörincz 2001: B. Lörincz, Die römischen Hilfstruppen in Pannonien während der Prinzipatszeit 1. Die Inschriften (Wien 2001)
- Mann 2011: Ch. Mann, »Um keinen Kranz, um das Leben kämpfen wir!«. Gladiatoren im Osten des Römischen Reiches und die Frage der Romanisierung (Berlin 2011)
- Mazois 1824: F. Mazois, *Les Ruines de Pompei. Premiere Partie* (Paris 1824)
- Pollock 1995: D. Pollock, Masks and the Semiotics of Identity, *The Journal of the Royal Anthropological Institute* 1, 3, 1995, 581–597
- Robert 1971: L. Robert, *Les Gladiateurs dans l'orient greque* (Amsterdam 1971)
- Robinson 1975: H. R. Robinson, *The Armour of Imperial Rome* (London 1975)
- Sabbatini Tumolesi 1988: P. Sabbatini Tumolesi, *Epigrafia anfiteatrale dell'occidente Romano*. I. Roma. *Vetera* 2 (Rom 1988)
- Schleiermacher 1984: M. Schleiermacher, Römische Reitergrabsteine. Die kaiserzeitlichen Reliefs des triumphierenden Reiters (Bonn 1984)

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Mazois 1824, Taf. XXXII, Abb. 1, Universitätsbibliothek Heidelberg, C 3612 GRO RES::1-2

Abb. 2: D-DAI-ROM-83.2058, Foto: H. Schwanke, alle Rechte vorbehalten

Abb. 3: Nach Robinson 1975, 119 Abb. 341

Abb. 4: © GDKE-Landesmuseum Mainz, Foto: Irene Funck

Abb. 5: Wikimedia Commons, Foto: Christof Wagner. Vom Autor freigestellt und bearbeitet. https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/61/R%C3%B6mermuseum_Wei%C3%9Fenburg_Paradehelm_aus_Bronze.jpg

